

jeweiligen Einschätzungen verschiedener Meinung sein kann. So gab es immer positive liberale Momente, die aber recht bald durch anti-jüdische Vorgänge eingeschränkt wurden. Das zeigt sich u. a. am permanenten Problem der Anstellung jüdischer Lehrer an allgemeinen Schulen wie auch an anderen Ereignissen, die kaum von einer „deutsch-jüdischen Symbiose“ sprechen lassen. Wenn von „Assimilation“ geredet wird, so erfolgte diese vor allem durch die zahlreichen Mischehen in der zweiten oder dritten Generation. Laut van Rahden erfuhren die Breslauer Juden bereits in der Vorkriegszeit Diskriminierung und Ausschließung, wenngleich die Breslauer Antisemiten im politischen Bereich, im Vereinswesen und in den Schulen in der Minderheit blieben. Wenn dem so war, so wird man bestenfalls von einer *Duldung* der Juden sprechen können, wobei der Verfasser betont, daß es der Preußische Staat war, der die wirkliche Integration der Juden in die Gesellschaft zu behindern suchte. So ist Breslau nur ein Ausschnitt aus einem Gesamtphänomen, aber als solches durchaus lehrreich.

Ernst Ludwig Ehrlich, Riehen/Basel

Erwin Schild, **The Very Narrow Bridge**. A Memoir of an Uncertain Passage. Israel Congregation Toronto (Hg.), Toronto 2001. 310 Seiten.

Dieses Erinnerungsbuch eines kanadischen Rabbiners deutscher Herkunft soll weder Klage noch Anklage sein. Liebevoll malt Schild seine unbeschwert harmonische Kindheit im gut bürgerlichen Milieu einer rheinischen Kleinstadt, typisch für weite Kreise des deutschen Judentums zu Beginn des Jahrhunderts. Er verfolgt die geistige Entwicklung des Jugendlichen im Hin und Her einer wechselhaften Schulbildung an staatlichen und an jüdischen Lehranstalten, erzwungen durch die antisemitischen Restriktionen der dreißiger Jahre, die schwindenden Zukunftsaussichten und den jähen Zusammenbruch der Welt des 18jährigen in Dachau. Die Rettung ins Ausland führt zu jahrelanger Gefangenschaft in kanadischen Lagern, aber zugleich zur Chance eines kontinuierlichen Studiums von Tora und Talmud und schließlich zum Rabbinat. Im Ablauf seines Lebens sieht Schild am Ende ein sinnvolles Ganzes. Er hofft, mit seinem Bericht Schicksalsgefährten, die unter ihrer Vergangenheit leiden, zu einem neuen Sinnverständnis für ihr scheinbar zerbrochenes Leben zu verhelfen. Für sich selbst gesteht er: Ich erkannte erst nach langer Zeit, „daß die Mosaiksteinchen meines Lebens sich zu einem sinnvollen Gesamtbild zusammenfügten“. Mit Blick

auf seine eigenen Kreuz- und Querwege, die oft Lebensmut und Glaubensgewißheit erstickten, möchte er jungen Menschen bewußt machen, wie kostbar ihr eigenes Leben ist. Bewußt stellt er seine Erinnerungen unter ein Wortbild chassidischer Weisheit: „Die ganze Welt ist eine sehr schmale Brücke“, die hinüberführt über alle Höhen und Tiefen des Daseins, über Stadien von Gut und Böse, von Tragik und Glück. Am Ende steht für ihn die Akzeptanz jeglicher Fügung, auch der härtesten Belastungen der Nazizeit. Hatte den Verstoßenen einst bittere Enttäuschung zu einer schmerzlichen Totalabkehr von der alten Heimat getrieben, so wurde ihm doch im christlich-jüdischen Dialog eine versöhnte Neubegegnung möglich. Heute sieht er seine Aufgabe darin, selbst eine Brücke zu sein zwischen den Menschen. Sein Dank gilt dem Allmächtigen: „Er führte mich über die sehr schmale Brücke.“
Hildegard Schernus, Düren

George Steiner, **Errata**. Bilanz eines Lebens. Aus dem Englischen von Martin Pfeiffer. Carl Hanser Verlag, München 1999. 221 Seiten.

Ders., **Der Garten des Archimedes**. Essays. Aus dem Englischen von Michael Müller. Carl Hanser Verlag, München 1997. 352 Seiten.

George Steiner, der im letzten Jahrzehnt durch eine Reihe von allgemeinverständlichen Werken zur Literaturinterpretation der Gegenwart auch einem breiteren deutschsprachigen Publikum bekannt geworden ist, wirkte an Lehrstühlen der Vergleichenden Literaturwissenschaft in Genf, Cambridge und Oxford. Heimisch und doch nicht beheimatet, bewegt er sich seit jeher im deutschen, englischen und französischen Sprachraum. Der Klappentext nennt ihn den „letzten intellektuellen Kosmopoliten unserer Tage“. Seine jüdischen Eltern kommen aus „einem tschechisch-österreichischen Milieu“, die Mutter „wienerisch bis in die Fingerspitzen“ (16). Bereits 1924 zogen sie nach Paris, denn „ein systematischer, dogmatischer Judenthaß brodelte und stank unter den glitzernden Liberalitäten der Wiener Kultur“. So wurde Steiner 1929 in Paris geboren, machte jedoch einen Großteil seiner Studien in den USA. Berührend sind die Porträts seiner Lehrer, besonders in Chicago, einer „Megalopolis von reiner Intensität“ (54). Die Darstellung der verschiedenen Lebensabschnitte – ohne chronologischen Faden – bietet immer wieder thematische Verdichtungen zu den verschiedenen Erfahrungszentren dieser polyglotten Persönlichkeit, die sich allen intellektuellen und literarischen Moden gegenüber sperrig verhält. Einen